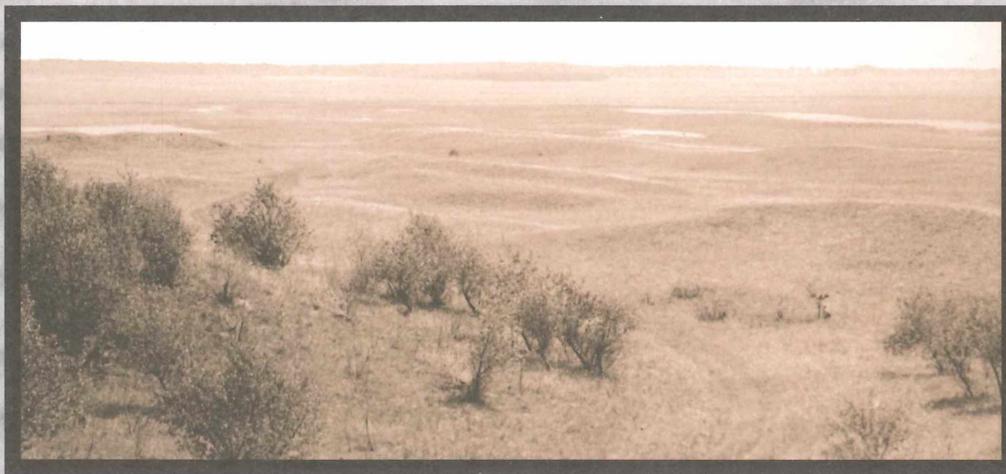
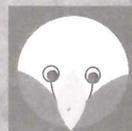


DIE NIEDERÖSTERREICHISCHE STEPPE

Bilder aus vergangenen Tagen



Heinz Wiesbauer



Vorwort

Vor etwa 70 Jahren hat Hans Slanar das Marchfeld in brillanten Fotografien festgehalten. Wenn wir heute diese Bilder betrachten, fühlen wir uns in eine fremd anmutende Landschaft versetzt. Damals war der Offenlandcharakter noch für viele Bereiche des Marchfeldes bestimmend. Arten wie Triel, Brachpieper oder Zwergtrappe fanden einen weitgehend intakten Lebensraum.

Doch in der Zwischenzeit hat sich viel verändert. Durch die intensive Landwirtschaft schwand die Fläche an Trockenrasen, Feuchtwiesen und anderen Extremstandorten im Marchfeld. Eine dramatische Abnahme der Biodiversität war die Folge.

Das Marchfeld wurde in der weiter zurückliegenden Vergangenheit häufig mit einer Steppe

verglichen, da der Wald in manchen Gegenden nur eine untergeordnete Rolle spielte. Die Bilder von Hans Slanar zeigen letzte Reste der ehemals ausgedehnten Steppe. Der offene Landschaftscharakter wurde lange Zeit als unattraktiv empfunden. Erst mit dem Verschwinden der Steppe fanden sich auch Stimmen, die sich von der baumlosen Weite angezogen fühlten.

Die vorliegende Broschüre will nicht nur ein Stück Landschaftsgeschichte aufzeigen, sie will auch für die naturschutzfachlichen Anliegen werben.

Sandlebensräume zählen zu den wertvollsten Lebensräumen unserer Kulturlandschaft. Sie sind nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU prioritäre Lebensräume. Ihre Erhaltung steht im Blickpunkt der naturschutzfachlichen Bemühungen. So wurden während der vergangenen Jahre im Rahmen eines LIFE Natur Projektes umfangreiche Maßnahmen zum Schutz der Sanddünen in Niederösterreich umgesetzt.

Flugsand gleitet durch die Finger

Die Steppe in Niederösterreich

Wo der Wind über offene Sandflächen hinwegfegt, formt er sie und bildet Dünen. In Mitteleuropa ist dies nicht nur entlang der Küsten der Fall, sondern auch im Binnenland.

Von den ehemals ausgedehnten Dünen im Osten Niederösterreichs sind heute nur noch kleine Reste erhalten. Die Flugsande lagerten sich während und unmittelbar nach der letzten Eiszeit ab, als das Gebiet zwischen March und Donau nur zu einem geringen Teil bewaldet war. Der Wind konnte aus den Sandbänken der Gewässer große Feinsedimentmengen aufwirbeln und verblasen. Auf diese Weise entstanden im Marchfeld und Marchtal mehrere Meter mächtige Flugsanddecken, auf denen sich im Postglazial allmählich Gehölze ausbreiteten. Erst als der Mensch im Mittelalter die Wälder großflächig rodete, um die Böden landwirtschaftlich zu nutzen, wurden die Sande wieder mobil und verursachten massive Erosionsprobleme.

In der Kirchlichen Topographie des Erzherzogtums Österreich aus dem Jahre 1835 wird das Marchfeld noch als öder Landstrich beschrieben: „In dieser großen Sandwüste zeigt sich nichts als das röthliche Heidegras dem Blicke; Sturm und Wind treiben fürchterliche Sand- und Staubwolken auf, die den Wanderer zu verschütten drohen, und die fruchtbaren Felder mit Sand bedecken. Durch diese Gegend reiste noch vor wenigen Jahren, wie durch Aegyptens Wüsten, niemand allein, sondern gewöhnlich, wenigstens des Nachts in Gesellschaft mehrerer, und der Name des Schäferhofes Sieh dich für, erinnerte jeden Reisenden, auf seiner Huth vor den hier lauenden Strauchdieben zu seyn.“ Die Unwirtlichkeit dieser Landschaft war auch der Obrigkeit ein Dorn im Auge, denn es war das erklärte Ziel, das Marchfeld in



Sandrippel bilden die Oberfläche von Flugsandablagerungen

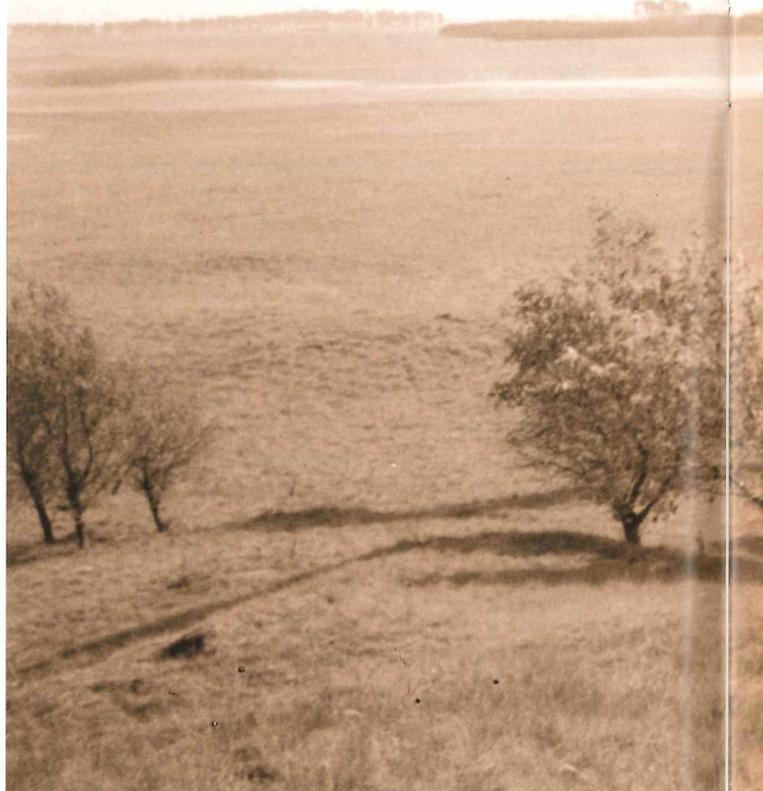
*Die offene Landschaft
war Lebensraum für viele
hoch spezialisierte Arten*

eine Kornkammer für die nahe gelegene Hauptstadt zu verwandeln. Und so wurde die Landschaft schon ab der Herrschaft Maria Theresias verändert, indem die Flugsande durch Windschutzgürtel stabilisiert wurden. Großräumige Aufforstungen folgten erst im 19. und 20. Jahrhundert. In jüngerer Zeit war es durch den Einsatz mineralischer Düngemittel und moderner Bewässerungstechniken schließlich möglich, die kargen Sandböden intensiv zu nutzen. Folglich wurden viele Sandtrockenrasen umgebrochen und in Äcker umgewandelt.

Über die Flugsande Niederösterreichs wurde in der Vergangenheit viel geschrieben: Während Vertreter der Land- und Forstwirtschaft die Sanddünen meist als Bedrohung empfanden, schwärmten Zoologen und Botaniker von den Besonderheiten dieser Landschaft in höchsten Tönen.

Fasziniert zeigten sich auch Schriftsteller wie Paul Celan oder Gerhard Fritsch. Letzterer schrieb in seinem Roman „Moos auf den Steinen“:
„ (...) hinter diesen Auen, die still und verwildert sind wie selten irgendwo in Europa ein Wald, liegt das Marchfeld, eine genauso gespenstisch leere Landschaft, in der es Sanddünen gibt wie in den asiatischen Steppen (...).“ Und tatsächlich gibt es hierzulande beeindruckende Sanddünen mit sieben Meter Höhe und einem Kilometer Länge. Dazu zählen etwa die Sandberge von Oberweiden oder die Weikendorfer Remise. Aufforstungen haben jedoch auch hier dazu geführt, dass Pionierstandorte heute nur mehr kleinsträumig ausgebildet sind.

Offene Sande bilden für viele seltene Tier- und Pflanzenarten wertvolle Lebensräume. Die extremen Bedingungen offener Sandflächen erfordern ein hohes Maß an Anpassung. So können die Oberflächentemperaturen bei Sonneneinstrahlung auf bis zu 60 °C ansteigen und in der Nacht rasch wieder fallen. Während die Temperatur an



der Sandoberfläche stark schwankt, herrschen nur wenige Zentimeter tiefer beinahe ausgeglichene Verhältnisse. Viele Insektenarten wie Wildbienen, Grabwespen und Wegwespen legen deshalb in geringer Tiefe ihre Nester an. Der Sand ist dabei ideales Baumaterial, da er sich mit wenig Energieaufwand bewegen lässt.

Auch Pflanzen weisen erstaunliche Anpassungen auf: Einige Arten sind in der Lage, mit äußerst geringen Wassermengen auszukommen, da sie über einen Verdunstungsschutz verfügen (z. B. dicke Zellwand, Wachsüberzug, dichte Behaarung,



Rollblätter). Eine andere Strategie besteht darin, die vegetative bzw. generative Phase in Zeiträume zu verlagern, in denen eine höhere Bodenfeuchtigkeit herrscht. So gelangen manche Arten schon im April zur Samenreife und überdauern dann als Samen das trockene Sommerhalbjahr.

Besonderen Stress verursacht der Wind, da er stellenweise Wurzeln freilegt oder Pflanzen begräbt und die oberirdischen Teile durch aufprallende Sandkörner schädigt. Höhere Überdeckungen vertragen nur Arten, die in der Lage sind, Adventivwurzeln zu bilden oder ihren Spross durch Ausläufer bzw. Nebenrosetten wieder nach oben zu verla-

gern. Um vegetationsfreie Standorte rasch besiedeln zu können, verfügen die Pionierarten in der Regel über sehr viele Samen, die im Sediment eingeschlossen oft über viele Jahre keimfähig bleiben.

Aufgrund der starken Abnahme nährstoffarmer Pionierstandorte zählen die charakteristischen Sandrasen-Gesellschaften heute zu den seltensten und bedrohtesten Vegetationstypen Österreichs und auch Mitteleuropas. Vor der endgültigen Zerstörung der niederösterreichischen Steppe hat so mancher Naturliebhaber gewarnt.



Schafherde in der Siebenbrunner Heide

Solitäre Gehölze prägen den Landschaftscharakter

Bereits 1915 forderte etwa der Zoologe Richard Ebner den Schutz der Sandgebiete, als er schrieb: „Es ist dringend zu wünschen, daß es den vereinigten Bemühungen aller Naturfreunde namentlich der Zoologen und Botaniker gelingen möge, solche Gegenden als Schutzgebiete zu erklären und daselbst Anpflanzungen von Kiefern wie gerade am Eichkogel und bei Oberweiden vorgenommen, künftighin zu verhindern, sowie diese Gebiete auch vor sonstigen Eingriffen zu bewahren.“ (Ebner, R., 1915: Naturdenkmäler aus der Insektenwelt Niederösterreichs)

Seine Wünsche gingen einige Jahre später teilweise in Erfüllung, als die Weikendorfer Remise 1927 zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Dabei handelt es sich nicht nur um das erste Naturschutzgebiet von Niederösterreich, sondern von ganz Österreich. Es ist bemerkenswert, dass das erste Naturschutzgebiet in Österreich nicht einem Moor, einem See, einer Flusslandschaft, einem Wald oder einem Bergmassiv gewidmet war, sondern den Sanddünen. Das enorme Tempo der landschaftlichen Veränderung gab sicherlich den Ausschlag dazu, dass die lange Zeit ungeliebte Steppe zum Schutzgut erhoben wurde. Erst viele Jahre später wurden zur Erhaltung der Sandgebiete weitere Naturschutzgebiete eingerichtet: 1942 das NSG Lasee, 1961 das NSG Sandberge Oberweiden und 1980 das NSG Wacholderheide Obersiebenbrunn.

Obwohl der Schutz der Weikendorfer Remise mittlerweile 75 Jahre zurückreicht und das Gebiet eine beachtliche Größe von 183 Hektar aufweist, haben sich die naturräumliche Wertigkeit und der Landschaftscharakter stark verändert. Dort, wo ehemals mächtige Dünen die Landschaft gliederten, stocken heute Gehölze. Fehlende Pflege, Aufforstungen und der ehemals geringe Stellenwert des Naturschutzes in der Gesellschaft mögen dafür ausschlaggebend gewesen sein.



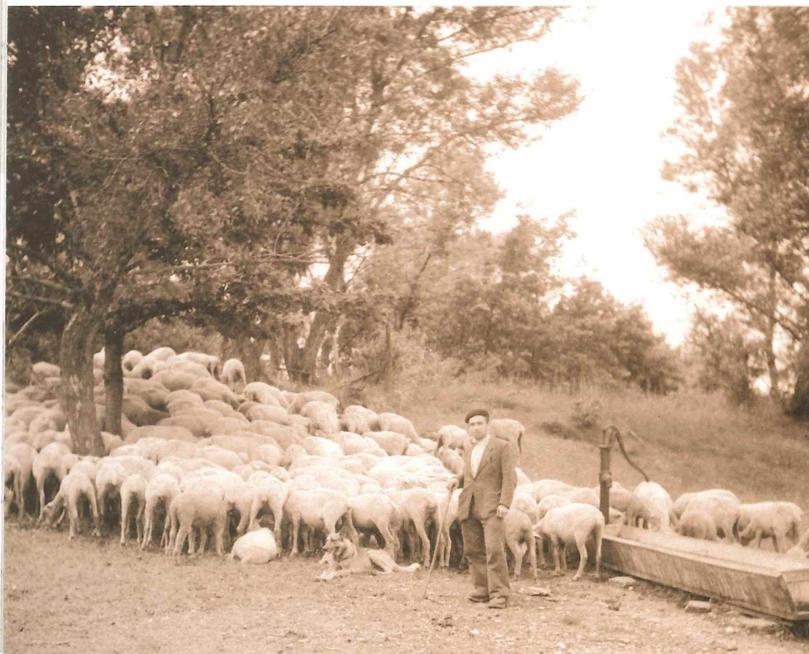
Wacholder wird von Schafen gemieden

Beweidung um 1944



So wurden etwa in den 70er-Jahren großräumige Ersatzaufforstungen durchgeführt, obwohl dies der Verordnung zum Naturschutzgebiet widersprach. Heute ist der Großteil bewaldet, die naturschutzfachlich besonders wertvolle Freifläche umfasst nur mehr etwa 40 Hektar.

Vor dem Hintergrund des großen Potentials dieser für Österreich einzigartigen Landschaft bleibt zu hoffen, dass so manche Entwicklung wieder rückgängig gemacht werden kann. Derzeit werden im Rahmen eines zu 60 % von der EU geförderten LIFE Projektes im Bereich der Sanddünen Niederösterreichs umfangreiche Pflegemaßnahmen zur Erhaltung dieser wundervollen Lebensräume umgesetzt. Wenn es gelingt, die Sanddünen Niederösterreichs durch gezielte Pflegemaßnahmen langfristig zu erhalten, gewinnen wir nicht nur naturschutzfachlich wertvolle Gebiete. Die Sanddünen zählen auch zu den schönsten Landschaften unserer Heimat. Schon 1873 meinte der Forstbotaniker Josef Wessely über Sanddünen im pannonischen Raum: „Wäre die Kunde von diesem merkwürdigen Fleck Erde über den Kreis der dortigen Hirten hinaus gedrungen, Naturforscher wie Touristen würden schon längst Wallfahrten dahin veranstalten.“



Schäfer mit Schafherde um 1930



Blühendes Federgras

Flugsand am Ackerrand

Stimmen zum Sand

Was für den einen bedrohlich wirkt, ist für den anderen faszinierend. Will man die ambivalente Haltung der Menschen zum Flugsand verstehen, muss man auch die Probleme der jeweiligen Zeit berücksichtigen.

Die Sanddünen des Marchfeldes wurden im 18. und 19. Jahrhundert meist als unproduktive und somit als wenig attraktive Landschaft wahrgenommen, die es zu kultivieren galt. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts mehrten sich die Stimmen derer, die sich von der baumlosen Weite angezogen fühlten. Einige Zitate aus der Vergangenheit belegen das zwiespältige Verhältnis der Bevölkerung zu den Sandgebieten Niederösterreichs.

Angst

„Das Böse des Flugsandes besteht darin, daß derselbe den Winden nicht widerstehen kann. Diese jagen die dürre Oberlage von der feuchten Unterlage weg, trocknen dadurch auch diese aus, die alsdann von dem ersten Winde gleichfalls fortgetrieben wird. So verwüstet der unfruchtbare Flugsand oft die blühenden Fluren, verwandelt sie in sandige Öden und raubt dem Menschen Nahrung und Freude.“

G. GYURIKOVICS (1820): Hesperus.

„Auf dem ziemlich baumlosen Marchfelde mit seinen sandigen und schottrigen Böden bildet der mit Eiche gemengte Föhrenwald blasse, meist auf dem Sande angezogene Oasen. Der Sandboden des Ackerlandes artet hier stellenweise zu förmlich beweglichem, Dünen und Kehlen bildendem Flugsand aus (...).“

J. WESSELY (1882): Bericht über das Marchfeld.



„Das Ackerland verlor nur allzubald die Ergiebigkeit, die es anfangs als Neuland aufzuweisen hatte; so ward die Mühe, die auf die Bearbeitung aufgewendet werden mußte, nicht mehr gelohnt und eine Dorfschaft nach der anderen verschwand im Laufe des 15. Jahrhunderts.“

F. BAUMHACKL (1912): Beiträge zur Besiedelungsgeschichte des Marchfeldes.

„Ein Theil des Marchfeldes ist aber auch sehr unfruchtbar und dürr, und kann in einzelnen Strecken selbst der Neustädter Heide nicht vorgezogen werden. Denn eine große Menge von Flugsand bedeckt noch die Gegend zwischen Markgrafen-Neusiedel und Ober-Weiden, und zwischen



Schönkirchen und Weikendorf, und nimmt zwischen den beiden erstgenannten Dorfschaften in so hohem Grade überhand, daß man eher in eine Wüste, als in die Kornkammer der Hauptstadt versetzt zu seyn glaubt. Auf diesem undankbaren Boden gedeiht kaum schlechtes Heidekraut, geschweige denn andere Pflanzen; und was noch das Übel vermehrt, ist, daß von hier aus nicht selten die schönsten Strecken versandet und unfruchtbar gemacht werden.“

W. C. W. BLUMENBACH (1834): Neueste Landeskunde von Österreich unter der Ens.

„Jene Strecken, die von einer großen Menge Flugsand bedeckt werden, findet sich in der

Gegend zwischen Ober-Siebenbrunn und Ober-Weiden gegen die March, und zwischen Reyersdorf und Weikendorf am Weidenbache hin. In diesem Theile ist die Fruchtbarkeit nur äußerst gering für den Kornbau und die Pflanzen, ja dies Übel wird dadurch noch vermehrt, weil gar oft andere fruchtbare Theile versandet wurden. Er läßt sich nur wenig zur Anwendung besserer Fruchttragung erzwingen, und wir wissen bloß, daß ein einziger Föhrenwald auf Flugsand besteht, welcher ein Eigenthum der Herrschaft Bockfließ ist.“

F. X. SCHWEICKHARDT (1842): Das Marchfeld.



„Das Marchfeld, schreibt ein Kenner, gleicht in mehr als einer Hinsicht Ägypten. Es könnte zur Kornkammer Wiens werden, wie es jenes Land für Rom war. Es leidet von Überschwemmungen eines großen Stromes, die jenes nur besser zu benutzen versteht. Von der Ernte bis zur Saatzeit ist in beiden Ländern alles dürr und gelb, und die Sonnenstrahlen sind auf den öden Flächen doppelt drückend, denn nirgends erquickt Grün das Auge, und selten stärkt ein schattiger Baum den Wanderer. Wie in Ägypten erblickt man hier die Luftspiegelungen an neblichten Sommer- oder Herbstmorgen. Die ganze Ebene scheint ein See zu seyn, aus dem sich die wechselnden Gestalten der Fata Morgana erheben.“

W. C. W. BLUMENBACH (1834): Neueste Landeskunde von Österreich unter der Ens.



„In diesen sandigen Strecken kann man nur mit Beschwerde gehen, und auf der Straße sinkt das Rad an manchen Stellen mehrere Zoll tief im Sande ein. In trockenen Jahren ist hier oft kaum fortzukommen, und der leichte und feine Flugsand, den der Wind aufregt und mit sich fortführt, fällt den Reisenden äußerst beschwerlich. Ja, was das Schlimmste ist, so werden von hier aus nicht selten die schönsten fruchtbringenden Strecken versandet und unfruchtbar gemacht.“

G. GYURIKOVICS (1820): Hesperus.

„Man hat schon vor rund 150 Jahren diesem Unheil steuern wollen, und zwar durch Aufforstung mit Weiß- und Schwarzpappeln. Damals bot das Gebiet hinter dem Neuhof (...) ein leibhaftiges Wüstenbild. Rund 3000 Joch lagen im Sand erstickt, eine Fläche von etwa 20 Stunden Umfang. (...) Ein halbes Jahrhundert später erst, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wurde durch die Schaffung des Windmantels der Föhrenwälder das alte Marchfeldunglück so gut wie endgültig abgetan.“

E. WEYRICH (1829): Der politische Bezirk Floridsdorf.

Förster begutachtet einen Windschutzgürtel

Faszination

„Charakteristisch für die Flora des Marchfeldes sind das häufige Vorkommen so vieler Arten, die in den übrigen Umgebungen Wiens zu den Seltenheiten gehören oder ganz fehlen; die späte Jahreszeit, in der so viele Pflanzen des erst im Herbst zurücktretenden Wassers wegen zur Blüte kommen und die grellen Gegensätze der Vegetation; bald trockne sandige oft dürre Hügel, oder mit leichtem Flugsande bedeckte Flächen, und gleich daneben überschwemmte Äcker, Sümpfe und stehende Wasser.“

A. NEILREICH (1853): Das Marchfeld.

„Übrigens läßt sich der Flugsand die Herrschaft der Pflanzenwelt nicht immer so leicht gefallen. Er sträubt sich gegen die aufgedrungenen Fesseln, ringt und kämpft mutig um seine Freiheit und

Ungebundenheit und stellt sich bald mit, bald ohne Erfolg den grünen andringenden Kolonnen wehrhaft entgegen. An dem Sturmwind findet er bei seinen Kämpfen einen gar mächtigen willigen Gesellen und Genossen, und das die Sandinsel umgebende grüne Lande wird durch die vom Sturme aufgewirbelten Sandmassen gar oft wieder verwüstet und überschüttet, die angesiedelte Pflanzenwelt dort begraben, und so die Grenzen des Flugsandgebietes wieder eine gute Strecke weit verschoben.“

A. KERNER (1865): Das Pflanzenleben der Donauländer.

„Fürwahr, wäre die Kunde von diesem merkwürdigen Fleck Erde über den Kreis der dortigen Hirten hinaus gedrunen, Naturforscher wie Touristen würden schon längst Wallfahrten dahin veranstalten.“

J. WESSELY (1873): Der europäische Flugsand und seine Kultur.



Ausgedehnte Sandrasen prägen die Landschaft beim Sandberg in Oberweiden um 1930

**Sanddüne bei
Oberweiden um 1930**

„Mit Ausnahme einiger kleiner Wäldchen und Gruppen von *Pinus silvestris*, Ulmen und Weiden, dann niedriger Jagdremisen ist das ganze Gebiet baum- und strauchlos.“

A. NEILREICH (1859): Flora von Niederösterreich.

„Im Marchfeld ist schon seit alter Zeit der kleine Ort Oberweiden wegen seiner eigenartigen Tierwelt bekannt und von Entomologen aufgesucht. Eine „Uhuhütte“, die schon seit vielen Jahren verschwunden ist, enthielt im Inneren auf den Brettern ein Verzeichnis interessanter Insektenarten aller Ordnungen. (...) Es ist dringend zu wünschen, daß es den vereinigten Bemühungen aller Naturfreunde namentlich der Zoologen und Botaniker gelingen möge, solche Gegenden als Schutzgebiete zu erklären und daselbst Anpflanzungen von Kiefern wie gerade am Eichkogel und bei Oberweiden vorgenommen, künftig zu verhindern, sowie diese Gebiete auch vor sonstigen Eingriffen zu bewahren.“

R. EBNER (1915): Naturdenkmäler aus der Insektenwelt Niederösterreichs.

„Und dahinter, hinter diesen Auen, die still und verwildert sind wie selten irgendwo in Europa ein Wald, liegt das Marchfeld, eine genauso gespenstisch leere Landschaft, in der es Sanddünen gibt wie in den asiatischen Steppen, ein paar herrliche Schlösser, deren Verfall noch weiter fortgeschritten ist als der von Schwarzwasser, eine Handvoll traurige Dörfer und Bohrtürme seit neuestem, Öltürme, von denen in der Nacht weithin Lichter in die Verlassenheit leuchten. Eine Gegend ohne Fremdenverkehr, was immerhin in Österreich etwas Seltenes ist, eine Gegend der Melancholie – und doch wunderschön, wenn man sie näher betrachtet.“

G. FRITSCH (1956): Moos auf den Steinen.

„Die Sandsteppe bei Oberweiden ist ein Eldorado für wärmeliebende Insektenarten meist östlicher



Herkunft, von denen eine Anzahl hier ihre östliche Verbreitung erreicht und auch von ihren nächsten, weiter südöstlich gelegenen Vorkommen durch größere Entfernungen getrennt ist.“

F. KASY (1957): Die Sandsteppe bei Oberweiden im Marchfeld.

„Für die Siebenbrunner Heide macht niemand Reklame, sie selbst kleidet sich die meiste Zeit des Jahres in ein bescheidenes Braun und hält



ihre Wunder der Natur verborgen. Der stille Wanderer und Naturfreund aber wird sie zu jeder Jahreszeit besuchen und sich ihres Anblicks erfreuen.“

H. SELBACH (1977): 50 Jahre Naturschutzgebiet Weikendorfer Remise.

„Bahndämme, Wegränder, Ödplätze, Schutt / Lichtgewinn, meßbar, aus / Distelähnlichem: / einiges / Rot, im Gespräch / mit einigem Gelb. / Die Luft-

schleier vor / deinem verzweifelten Aug. / Das letzte / reitende Sandkorn. / (Die Augärten, damals, das / gelächelte Wort / vom Marchfeld, vom / Steppengras dort. / Das tote Ringelspiel, kling. / Wir / drehen uns weiter.) / Der Sandkornritt, das / Auge, ihm zugewandt. / Die Studentür und ihre Geräusche.“
Paul CELAN (1959): Sprachgitter.



Das heute seltene Heideröschen wurde früher in großen Mengen gepflückt

Vom Verschwinden der Arten

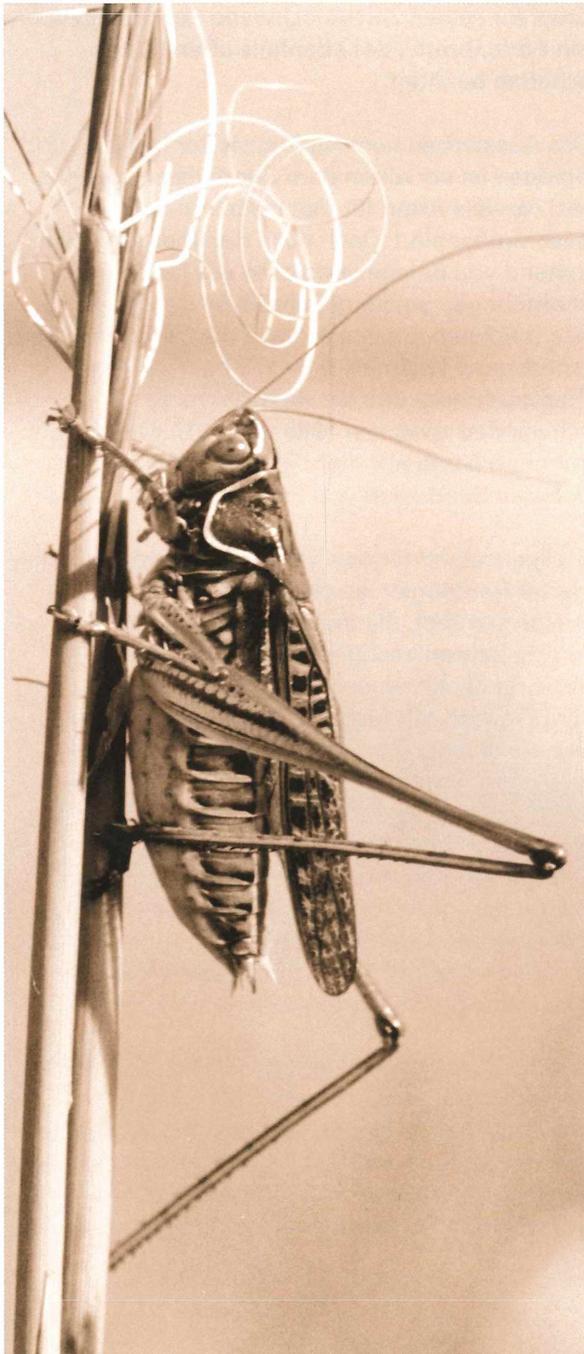
Am Sandberg in Oberweiden gab es vor geraumer Zeit eine Uhuhütte, an deren Wänden die nachgewiesenen Tierarten des näheren Umfeldes verzeichnet waren. Demnach muss der Reichtum an Lebensraumspezialisten enorm gewesen sein. Viele Arten sind in der Zwischenzeit verschwunden, da sich die Landschaft massiv verändert hat. Ausschlaggebend waren eine intensivere Landwirtschaft, die Aufforstung erosionsgefährdeter Standorte und der damit verbundene Rückgang lückiger Sandrasen.

Die Abnahme an Pionierstandorten lässt sich für die letzten beiden Jahrhunderte nachzeichnen. Als unter Maria Theresia begonnen wurde, die Dünen zu stabilisieren, betrug die offene Sandfläche im Marchfeld rund 1.700 Hektar. Anfang des 20. Jahrhunderts waren die Stabilisierungsmaßnahmen so weit fortgeschritten, dass offene Sandflächen als Erosionsherde nur mehr eine untergeordnete Rolle spielten. Die so genannten „Wohlfahrtsaufforstungen“ erreichten im Jahr 1913 eine Größe von 1.328 Hektar, und die Tendenz war steigend. In der Zwischenzeit sind die meisten Dünenstandorte außerhalb der Naturschutzgebiete bewaldet oder ackerbaulich genutzt.

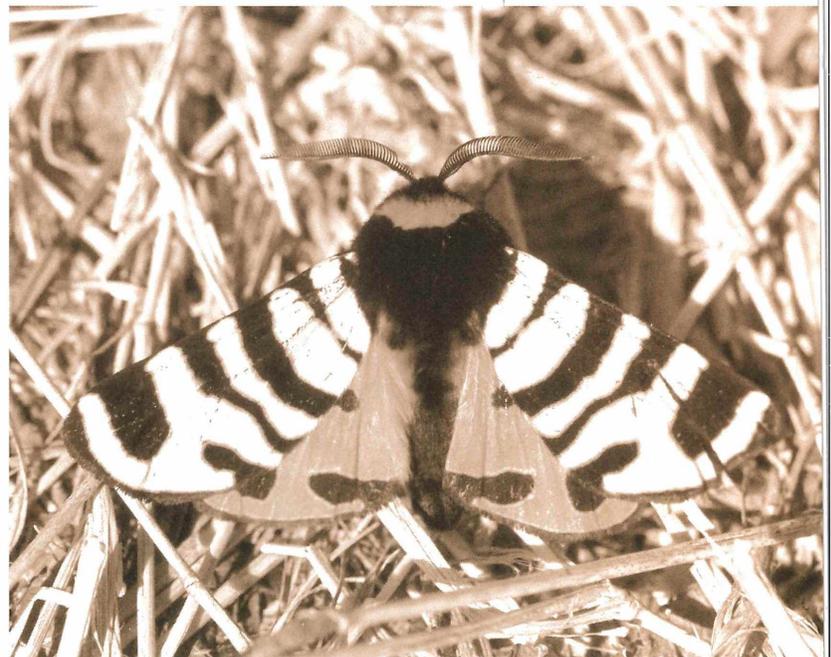
Für manche Tierarten lässt sich der Zeitraum des Aussterbens eingrenzen, da die Fauna der Steppe gut dokumentiert wurde, zog sie doch stets viele Forscher und Naturliebhaber an. Stellvertretend für viele ausgestorbene Spezies werden im Folgenden einige hervorgehoben.

So hat etwa der Triel, ein dämmerungsaktiver Steppenvogel, zum letzten Mal vor etwa dreißig Jahren in den niederösterreichischen Sanddünen gebrütet.

Der Triel verschwand mit zunehmender Bewaldung um 1970



Die Heideschrecke kam bis etwa 1970 vor



Der Steppenbär wurde bis etwa 1950 nachgewiesen

**Die Geschnäbelte
Kreiselwespe wurde
bis in die 50er-Jahre
nachgewiesen**



Etwa zur selben Zeit verschwand der Brachpieper, ein Bodenbrüter, der ebenfalls offene Landschaften benötigt.

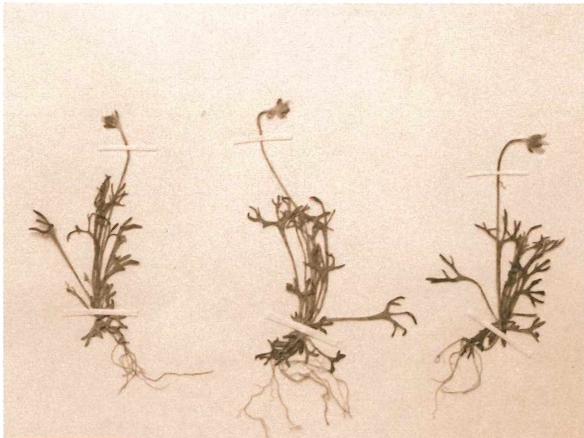
Das Aussterben hoch spezialisierter Insekten und Spinnen ist vor allem dem Spezialisten aufgefallen, da viele Arten für den Laien nur schwer bestimmbar sind. Doch auch hierüber lässt sich anhand von Belegexemplaren aus den Museums-sammlungen ein vergleichsweise genaues Bild nachzeichnen. So wurde etwa die Langfühler-Keulenschrecke letztmals um 1935 nachgewiesen, die Pferdeschrecke und die Heideschrecke verschwanden zwischen 1950 und 1970. Diese Arten kommen heute nur mehr in Gegenden mit ausgedehnten Sandrasen und Pionierstandorten vor.

**Die Pferdeschrecke
verschwand
zwischen
1950 und 1970**



Stellvertretend für den Verlust vieler hoch spezialisierter Hautflügler sei die Geschnäbelte Kreiselwespe erwähnt, die im Marchfeld zuletzt vor etwa fünfzig Jahren nachgewiesen wurde. Diese Art versorgt die heranwachsenden Larven über mehrere Wochen mit frischer Nahrung und muss dazu den Nesteingang immer wieder öffnen und schließen. Sie ist ebenso wie viele andere Grabwespen, Wegwespen und Wildbienen an lückige Sandrasen und offene Sandstandorte gebunden. Dramatische Artenrückgänge gab es auch bei Schmetterlingen, Wanzen und anderen Tiergruppen. Während viele Lebensraumspezialisten allmählich verschwunden sind, haben die Bestände mancher Allerweltsarten zugenommen.

**Sichel-Hornköpfchen
kam im Marchfeld
bis zum Ende des
19. Jahrhunderts vor**



Sandlebensräume zählen in Mitteleuropa zu den wertvollsten Lebensräumen, denn hier haben viele Arten letzte Refugien. Wollen wir die Vielfalt unserer Kulturlandschaft erhalten, müssen wir die verbleibenden Sandrasen behutsam pflegen und vor weiteren Zerstörungen bewahren.

Druck wurde unterstützt von:



Dank

Für wertvolle Anregungen bzw. Unterlagen sei Hans-Martin Berg, Rudolf Eis, Walter Hovorka, Heinz Kirchner, Erwin Neumeister, Michael Malicky und Herbert Zettel gedankt.

Fotonachweis

Hans Slanar/Österreichische Nationalbibliothek:
Umschlag, Seite 3, 6 unten, 7, 9, 11, 13
Archiv der Naturschutzabteilung: Seite 5 unten, 14
Archiv des NÖ Landesmuseums: Seite 1, 5 oben, 10
Archiv Heinz Kirchner: Seite 6 oben
Heinz Wiesbauer: Seite 15, 16

Impressum

Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung
Naturschutz, Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten

Bezugsadresse

Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung
Naturschutz, Landhausplatz 1, Haus 16, A-3109 St.
Pölten
Tel. 02742/9005-15238 oder Fax 02742/9005-15220

Informationen

Informationen zum Naturschutz in Niederösterreich
<http://www.noel.gv.at/Umwelt/Naturschutz.htm>

Informationen zu den pannonischen Sanddünen
<http://www.sandduene.at>

Informationen zu LIFE Natur
http://www.europa.eu.int/comm/environment/index_de.htm

Die Broschüre wurde im Rahmen des von der EU
geförderten LIFE Natur Projektes „Pannonische
Sanddünen“ erstellt.

